

DAH,EBE,ED,FS,FFB,München Ost,München West,M-Nord,M-Süd,STA,Wolfrhsh. Seite R6

Die Magie der Bauern

Schüler, die Schach spielen, können besser rechnen und schreiben als andere. Kurz nach Veröffentlichung der sogenannten Trierer Studie stellte Geschäftsmann Roman Krulich 50 000 Euro für eine Schachstiftung in München bereit. Beteiligt ist auch Großmeister Stefan Kindermann. Er sagt: Schon eine Stunde hilft den Kindern, sich zu konzentrieren

VON GERHARD FISCHER

Es geht gerade um den Bauern. Der Schachtrainer steht vor einer Tafel, auf der sich ein Schachbrett befindet, heftet einen runden, grünen Magneten auf das Feld C2 und fragt: „Was ist das Besondere an einem Bauern in der zweiten Reihe?“ Die Kinder heben die Finger, wie in der Schule. „Er darf zwei Felder ziehen“, sagt ein Junge. Richtig. Danach geht es noch darum, dass man den Bauern in eine Dame umwandeln kann, wenn er die gegnerische Grundreihe erreicht. Der Trainer heftet wieder runde, grüne Magnete auf die Felder.



SZ-Serie · Folge 4

Stefan Kindermann beobachtet das kurz, dann geht er in ein anderes Zimmer, nimmt ein Buch aus dem Regal und legt es vor sich auf den Tisch. Es ist ein Kinderbuch, und es heißt „Schach für junge Einsteiger“. Es bot sich an, die Geschichte von einem König, seiner Dame und seinem Reich zu erzählen – und von den Untertanen, zum Beispiel dem Bauern, der verspottet wird, weil er der Kleinste ist und wie ein Trottel immer nur in eine Richtung rennt. Aber gerade er wird zum Helden und rettet das Reich, „weil er“, so Kindermann, „als Einziger die magische Fähigkeit hat, sich zu verwandeln“, in die Dame etwa. Kindermann hat die Geschichte geschrieben.

Sie passt gut zur Schachstiftung, die Unterschätzten und Benachteiligten hilft, indem sie mit ihnen Schach spielt. Ihre Trainer gehen an Schulen, in denen der Migrationsanteil sehr hoch ist, zu unbegleiteten jungen Flüchtlingen oder zu Körperbehinderten in der Pfennigparade.

Kindermann sitzt im Foyer der Schachakademie in der Zweibrückenstraße. Schachakademie und Schachstiftung sind kaum von einander zu trennen. Die Akademie wurde vor zehn Jahren von fünf Gesellschaften gegründet, einer von ihnen war Kindermann. Sie bietet unter anderem Selbstzahler-Kurse an. Die Stiftung, die in den gleichen Räumen untergebracht ist, gibt es seit 2007. „Sie macht Projekte mit den Trägern aus, etwa mit Schulen, und versucht, Geldgeber zu finden“, sagt Kindermann. Der Unterricht ist kostenlos.

2007 war die sogenannte Trierer Studie veröffentlicht worden – zwei Grundschulklassen waren vier Jahre lang begleitet worden, eine Klasse mit Schachspielern und eine Klasse ohne Schachspieler. Es kam heraus, dass die Schachspieler dreimal so gut im Lesen und im Rechtschreiben waren und zweieinhalb mal so gut in Mathe. Kurz danach stellte der Schachspieler und Geschäftsmann Roman Krulich 50 000 Euro für eine Schachstiftung in München bereit. Krulich ist gerade in den USA, die Anfrage der SZ beantwortete er so: „Schach macht den Kindern nicht nur Spaß, sondern verändert auf spielerische Art im positiven Sinne ihr Denkvermögen.“ Gerade bei Kindern aus eher benachteiligten Kreisen der Bevölkerung merke er, dass es „nachhaltig das Selbstbewusstsein stärken kann“.

Stefan Kindermann wurde 2007 Stiftungsrat. Kindermann, 55, ist in der Schach-Welt ein bekannter Name. Er ist Großmeister, hat bei einigen Schach-Olympiaden und einer Weltmeisterschaft mitge-

macht und – als Einziger bisher – 30 Jahre in Folge in der Bundesliga gespielt. Mit dem FC Bayern ist er mehrmals deutscher Meister geworden.

Kindermann hat auch das Sachbuch „Der Königsplan“ geschrieben – zusammen mit dem Volkswirt Robert von Weizsäcker, einem Sohn des kürzlich verstorbenen Ex-Bundespräsidenten. Schachgroßmeister wenden eine bestimmte Methodik an, um zum Erfolg zu kommen: Denkstrategien, flexible Reaktion, Perspektivenwechsel, aber auch mentale Kraft und Intuition. Kindermann und Weizsäcker erklären dem Leser, wie man diese Methodik im Beruf und Privatleben nutzen kann. Kindermann hält dazu auch Reden bei Tagungen von Führungskräften. Und er arbeitet als Trainer und Coach für Unternehmen und Ministerien.

Stefan Kindermann ist ein feiner, zurückhaltender Mann. Nie ist er aufdringlich, stets achtet er darauf, dass sein Gegenüber zu Wort kommt – und dass er dessen Fragen fundiert beantwortet. Er kann komplizierte Dinge vereinfachen, und so hat er seinen Königsplan den Kindern angepasst und für sie neu verfasst. Beispiel Perspektivenwechsel: „Es hilft ungemein, sich bei Stress im Schulhof in die Perspektive des Anderen hineinzuversetzen“, sagt er.

Dennoch: Kindermann und seine Vorstands-Kollegen Djana Dengler und Gerald Hertneck mussten „viel Überzeugungsarbeit leisten“, als sie 2008 bei der ersten Schule anfragten, ob sie dort Unterricht geben könnten. Es war die Paulke-

schule am Hasenberg, „und für den Schulleiter war das schon exotisch“, erzählt er. Aber rasch stellten sich Erfolge ein. „Eine Stunde Schachspielen reicht manchmal schon, um zu sehen, dass es den Kindern hilft, sich zu konzentrieren und die Aufmerksamkeit auf eine Sache zu richten“, sagt er. Bald kamen positive Rückmeldungen von Lehrern: Die Kinder profitieren von Schachunterricht, die Noten verbessern sich. Mittlerweile ist die Paulkeschule das größte Schulprojekt der Schachstiftung. Zuletzt haben die Kinder vom Hasenberg zweimal die Münchner Grundschulmeisterschaften im Schach gewonnen.

Heute kooperiert die Stiftung mit 25 Schulen, und Kindermann muss keine Überzeugungsarbeit mehr leisten – jetzt fragen die Schulen selbst an.

Seit 2007 hat die Schachstiftung 3000 Benachteiligte gefördert. Die meisten von ihnen sind Kinder, vielleicht fünf bis zehn

Prozent Jugendliche – und ja, es sind auch Erwachsene dabei. Etwa in der Pfennigparade. „Für Körperbehinderte ist Schach ein gutes Mittel, sich auszudrücken“, sagt Kindermann. Außerdem steigert es ihr Selbstwertgefühl: Beim Schach sind alle

Beim Schach-Yoga verkleiden sich die Mitspieler als Schachfiguren

gleich. Einmal im Jahr findet ein Turnier in der Pfennigparade statt, 50 teils Schwerbehinderte spielen mit. „Manche können die Figuren nicht selbst ziehen“, sagt Kindermann, „das macht dann eine Begleitperson“.

Kindermann versucht, sehr genau zu sein. Er guckt in Statistiken, um Zahlen nicht zu verwechseln. Er denkt nach, wenn es darum geht, welches Projekt wann ge-

startet wurde. Aber er vergisst nicht, das Ganze zwischendurch aufzulockern. So erzählt er, dass die Trainer auch Schach-Yoga unterrichten und dass die Mitspieler sich dazu als Schachfiguren verkleiden: der eine trägt eine Krone, der nächste kommt als Springer daher. Schöne Vorstellung.

Und dann geht es wieder um Zahlen und Projekte: 2012 begann die Stiftung mit dem Schachtraining in der Aufnahmestation für junge unbegleitete Flüchtlinge in der Bayernkaserne. Man wollte ihnen wieder „ein Stück Boden unter den Füßen geben“, heißt es. Denn Schach sei ein Spiel, das manche in ihrer Heimat gelernt haben, und das sie mit dieser Heimat wieder verbindet. Seit Oktober 2013 gibt es auch das gemeinsame Projekt mit der Schach-Schule. Das ist ein schulloger Unterricht für junge Flüchtlinge in München. Und nicht zuletzt nennt Kindermann das „Autismus-

projekt mit dem Kompetenzzentrum für Autismus“. Autisten können mit Hilfe von Schach Kontakt mit anderen aufnehmen – und sie sind nicht gezwungen, es von Anfang an direkt zu tun, es geht über das Spiel.

Gibt es eigentlich Autisten in der Schachspitze, bei den Weltklasse-Leuten? Immerhin haben sie ein exzellentes Gedächtnis und können sich Dinge merken, wo sich der sogenannte normale Schachspieler längt im Springer-C4-Turm-A6-Dame-H5-Gewirr verloren hat. Kindermann sagt, er wolle keinen Namen nennen, aber er habe mal gegen einen mutmaßlichen Autisten gespielt: einen Mann, der heute zu den „20, 30 besten Schachspielern“ der Welt gehöre. „Ich merkte das an seinem Verhalten, an seinen Bewegungen“, sagt er.

Schüler, Flüchtlinge, Körperbehinderte, Autisten – die Schachstiftung unterstützt so viele verschiedene Menschen. Dennoch kämpft Kindermann bislang vergeblich um Fördermittel. Noch immer wird die Stiftung zu 100 Prozent aus Spenden finanziert. Gründer Krulich deckt die laufenden Kosten wie die Miete.

Im Unterricht in der Zweibrückenstraße geht es mittlerweile nicht mehr um den Bauern. „Wir machen jetzt mit unserem Turnier weiter“, sagt der Trainer. Dann liest er die Namen vor, wer gegen wen spielt. Die Kinder beginnen, der Trainer geht herum, korrigiert hier und lobt dort. Die Kinder rufen durcheinander, freuen und ärgern sich. Schach ist nicht ruhig. Und nicht langweilig.



Die Kinder profitieren vom Schachunterricht, die Noten verbessern sich – sehr zur Freude von Stefan Kindermann, Großmeister und Gesellschafter der Stiftung.

FOTO: STEPHAN RUMPF

Münchner Schachstiftung

Die Münchner Schachstiftung wurde 2007 gegründet – von Roman Krulich, Geschäftsführer einer Immobilien-Firma. Krulich beschäftigt sich nach eigenen Angaben „intensiv mit Schach“, seit er 14 ist. „Ich habe das Gefühl, dass ich dadurch gelernt habe, strukturiert und mit klaren Zielsetzungen an schwierige Aufgaben im Leben heranzugehen.“

Die Trainer der Münchner Schachstiftung geben unter anderem Unterricht in den Stif-

tungsräumen in der Zweibrückenstraße und in Schulen. Dabei geht es um die Steigerung der Konzentration, um die Förderung von Phantasie, um die Schulung von Problemlösungen, um Kombinationsvermögen, um die Fähigkeiten, unter Stress und Zeitdruck gute Entscheidungen zu treffen, ums Vorausdenken, ums Planen, um kreative Entfaltung. Aber es geht auch um Spaß und Abenteuer. Schach wird gerne als langweilig abqualifi-

ziert. Ist es aber nicht. Selbst zu spielen, ist spannend, und zuzuschauen offenbar auch: Beim jüngsten WM-Kampf zwischen Magnus Carlsen und Viswanathan Anand sahen „20 bis 40 Millionen Zuschauer im Internet“, sagt Stiftungsrat Stefan Kindermann. Er selbst hat das Duell für sueddeutsche.de begleitet. Außerdem hat er eine Schachkolonne in der SZ am Wochenende. Weitere Infos unter: www.schachstiftung-muenchen.de.